Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: - (1982)
Heft: 15

Artikel: Einführungsreferat von Sergius Golowin am Podiumsgespräch
Autor: Golowin, Sergius
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1078258

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EINFÜHRUNGSREFERAT VON SERGIUS GOLOWIN AM PODIUMSGESPRÄCH

Liebe Anwesende!

Dieses Gebiet - über die Zigeuner - ist natürlich gewaltig, man kann wahrscheinlich jahrelang darüber reden und hat trotzdem die Tatsachen noch nicht angekratzt. Und ich möchte festhalten, dass wahrscheinlich niemand, der sesshaft lebt und entsprechend erzogen ist, vollständig über das Leben der Nomaden sprechen kann und namentlich nicht über die Nomaden in unserer Zivilisation. Also ich kann euch einfach einige Informationen geben, wie ich sie sehe. Wir sind schon x-mal gefragt worden, was Zigeuner seien. Wenn ihr in den wissenschaftlichen Büchern nachschaut, werdet ihr sehen in den Hunderten von Büchern, dass es sehr verwirrend ist. Der Witz ist, dass gewisse Leute z.B. schreiben echte Zigeuner und Jenische. Dabei ist das Lustige dabei, dass das Wort Jenisch ein Zigeunerwort ist, das Wort Zigeuner selbst ist aber kein Zigeunerwort. Und die meisten Zigeuner hören nicht gerne, wenn man sie als Zigeuner bezeichnet. Woher das Wort Zigeuner kommt, weiss man nicht recht, auf alle Fälle ist es kein Zigeunerwort. Es ist ein Wort, das die Sesshaften allen Fahrenden gegeben haben. Im Grunde genommen ist es aber ein guter Oberbegriff. Wenn man die Bauern fragt, die es noch wissen, sagen sie, das sind Leute, die umherziehen und zwar nicht allein, - das wären Vaganten oder Clochards - sondern familienweise und aus Tradition. Fachleute unterscheiden mindestens zwischen den Roma und den Jenischen. Die Roma wären die, die in Europa noch eine Sprache sprechen, von der man lange nicht gewusst hatte, was für eine das ist. Bis im 18 Jahrhundert europäische Gesandte nach Indien kamen und das Gefühl hatten, dort spreche man fast gleich. Man hat das untersucht und ist darauf gekommen, dass die Roma-Zigeuner eine Sprache sprechen, deren Worte sich noch etwa zu 70% decken mit alten Indischen Worten. Wir alle sprechen eine indogermanische Sprache, die mit der indischen Sprache wurzelverwandt ist, aber die Sprache der Zigeuner ist nicht nur wurzelverwandt, sondern ist heute noch ein west-indischer Dialekt. Die Sprachforscher haben daraus den Beweis gezogen, dass die Zigeuner vor noch gar nicht so langer Zeit aus Indien ausgewandert sind, also noch in unserem Mittelalter. Dann ist eine grosse Diskussion losgegangen, warumdiese Zigeuner aus Indien ausgewandert sind. Das waren damals wahrscheinlich die gleichen Gründe, warum heute auch die grossen Wanderungen entstehen. Schon immer gab es religiöse - heute sagt man ideologische - Gegensätze und viele Zigeuner sagen, dass die Auswanderung in Indien im Jahre 1000 erfolgte, als die Mohammedaner Indien eroberten (Nach Dr. Jan Kochanowski).Nach den Verfolgungen der einheimischen Indischen Religionen sind diese Auswanderungen wellenweise nach Europa gegangen. Aus dem 14. und 15. Jahrhundert haben wir viele Aufzeichnungen, auch in der Schweiz, von Bern, Basel, Zürich, die schildern, wie da plötzlich dunkelhäutige Stämme gekommen waren und was für Künste die gekonnt hatten.

Es gibt verschiedene Wissenschaftler, die einen sagen, die Zigeuner seien das letzte Pack von Indien, die andern wiederumsagen, nein, das seien Leute von den edelsten Geschlechtern vom alten Indien. Wahrscheinlich gibt es auch unter den Zigeunern ganz verschiedene Leute und man darf nicht etwas, das man von einer Sippe zu wissen glaubt, auf alle Zigeuner übertragen. Es gibt ganz verschiedene Stämme, die verschiedene Roma-Sprachen sprechen, so dass sie sich gar nicht alle ganz begreifen können. Und dann gibt es noch die Jenischen und die sprechen eben anders. Die Sprache der Jenischen ist auch untersucht worden, das ist eine sehr interessante Mundart, die vielleicht schon ins Mittelalter zurückgeht. Man sagt es sei eine Mischsprache, aber das sind eigentlich alle Mundarten. Wir haben im Jenischen echte Roma-Worte, also ganz altindische Worte, wir haben aber auch altdeutsche Worte, romanische Worte, rätoromanische Worte und sehr viele jiddische Worte. Jiddisch war bekanntlich die Sprache der mittelalterlichen Juden und das ist auch schon eine Mischung zwischen Hebräisch und Deutsch. Also zusammenfassend: die Jenischen sprechen eine sehr alte Mundart untereinander.

Es ist interessant, dass die Zigeuner trotz der sehr strengen Gesetze der Eidgenossenschaft die Schweiz immer sehr gern gehabt haben. Wie mir der altjenische Albert Minder in Burgdorf noch erzählt hatte, bestand dazu ein ganz einfacher Grund. Er sagte, kein Land sei so günstig gewesen wegen seiner Vielfalt. Er erzählte das schöne Märchen von den Plätzen an den Grenzen der einzelnen Kantone oder Gemeinden, wo man beim Auftauchen von Schutzleuten die Wagen einfach über die Grenze schieben konnte. Das wird wohl auch der Grund für die alte Feckerchilbi hier bei euch in Gersau gewesen sein. Die erste urkundliche Erwähnung von 1722, bedeutet wenig für die alte Eidgenossenschaft, weil vorher nichts aufgeschrieben wurde. Die alte Eidgenossenschaft war ja kein Staat, es waren nicht einmal 24 Staaten, wenn man all die Freiherrschaften, kleinen Republiken und Talschaften in Graubünden aufzählt. So hatte die alte Eidgenossenschaft Hunderte von Ländern. Alle hatten andere Bräuche und andere Rechte, ideal für fahrende Leute, die die einigen Massenmedien waren damals. Sie erzählten Geschichten, brachten fremde Musik, verkauften Kräuter, usw. Mit anderen Worten: Ohne die Fahrenden Leute konnte man früher fast nicht leben. Man ärgerte sich zwar gelegentlich über sie, aber sie waren halt die Massenmedien.

Man könnte noch sehr viel miteinander reden, zumBeispiel nahe bei euch, in Einsiedeln ist unser vielleicht grösster Wissenschaftler geboren, Theophrastus Paracelsus von Hohenheim. Er lebte von 1493 bis 1541. Einige Stellen auf seinem Weg, der ja sehr wichtig ist, da er als Erneuerer der Wissenschaft gilt, sagt er, er habe sehr viel von den Fahrenden gelernt.

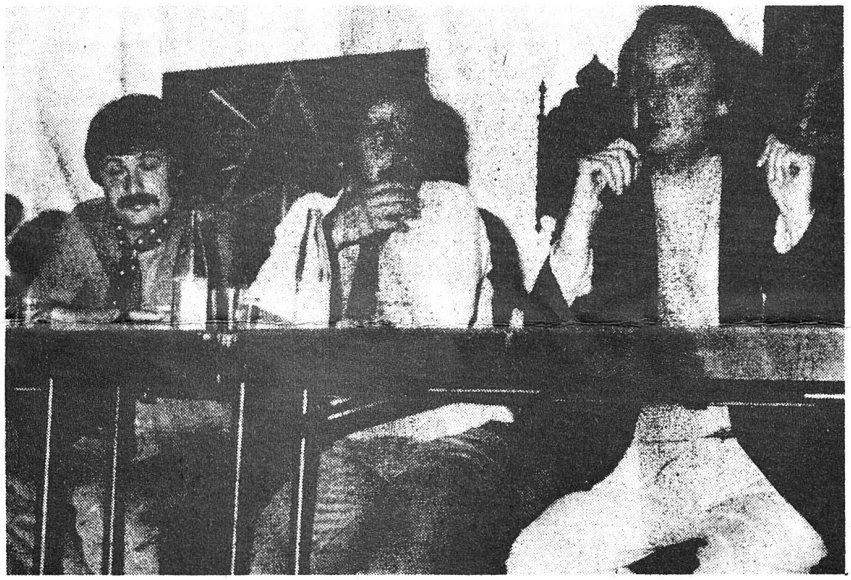
Wenn wir weiter über die fahrenden Stämme sprechen, unabhängig davon, welche Sprache siesprechen, kommen wir in die Zeit des 18. und 19 Jahrunderts, wo sehr viel sich veränderte der Bundesstaat wurde endlos zentralistischer, und alle die Vorschriften und lokalen Rechte verschwanden, was man sehr gut am Beispiel Gersaus sieht. Und die Fahrenden in ihrer Gesamtheit haben einen gewissen Fehler, das heisst, man kann von ihnen gut oder weniger gut sprechen, aber eines stimmt, sie haben einfach gern gewisse alte Eigentümlichkeiten, zum Bespiel sind sie noch heute, was man heute von den wenigsten sagen kann, noch Freierwerbende. Jeder von diesen kann euch berichten, was das bedeutet. Sie sind dadurch ziemlich ungesichert und versuchen, unabhängig zu leben. Eine sehr wichtige Einnahmequelle war zum Beispiel das ganze frühere religiöse Wesen. Ich habe viel von Fahrenden gehört, wahrscheinlich auch Leute von Euch, wie sie den Besuch in Gersau mit einer Pilgerfahrt nach Einsiedeln verbunden haben. Ein sehr interessanter Brauch war z.B. dass Frauen, die keine Kinder bekamen, früher nach Einsiedeln zur schwaren Madonna gepilgert sind. Und die heiligste Pilgerstätte der französischen Zigeuner ist die schwarze Sara in St. Marie de la Mer, übrigens auch am 24. Mai, wie ihr jetzt eure Feckerchilbi habt. Viele Forscher sagen, dass diese schwarze Madonna bei den Fahrenden urtümliche religiöse Vorstellungen erinnern. Obwohl man in einigen Gegenden unseres Landes den Zigeunern Heiden sagt, sind das wohl von den religiösesten Leuten, die heute gerade zum Besspiel in Osteuropa vielfach Schwierigkeiten haben, weil sie eben religiös sind. Was man mir gegenüber vielfach als fremd bezeichnet hat, sind solche alten, religiösen Bräuche, die aber wohl alle unsere Vorfahren ausgeübt haben. Unter sich haben die Fahrenden noch viel von den alten Bräuchen, von den Handwerken und Erinnerungen an die alte Kultur, die uns allen gehört hat. In diesem Sinne empfehle ich auch die Ausstellung von Walter Wegmüller und Baschi Bangerter, die viel von diesen alten Sachen wissen und z.B. Bescheid wissen über die Wahrsagekunst der Zigeuner, die meiner Meinung nach in ihrem Kern nichts zu tun hat mit Aberglauben, sondern eine unglaubliche Menschenkenntnis darstellt. Diese wird dadurch erworben, dass man nicht mit 20 Jahren an eine Stelle geht umzu arbeiten bis man mit 65 pensioniert wird, sondern, wo sich einer durchs Leben schlagen muss. Wenn einer sein ganzes Leben lang sich als Freierwerbender durchschlagen muss, existiert er entweder mit 65 nicht mehr, oder er hat Menschenkenntnis.

Sergius Golowin, 51, Schriftsteller

Seine mittelalterlichen Vorfahren stammten aus der Krim und bewahrten noch bis ins 18. Jahrhundert eine enge Verbindung zu den eurasischen, islamischen und buddhistischen Nomadenvölkern. Sergius Golowin, in Prag geboren, kam im Alter von drei Jahren nach Bern, dem Heimatort seiner Mutter aus der Familie der von Steiger von Tschug. Als Kind lebte er in zwei Welten: In Bern lernte er eine Unzahl von Sagenkennern und Stadtoriginalen kennen, in Paris, dem Wohnort seines Vaters, begegnete er der internationalen Künstlerbohème und der geflüchteten Intelligenzia aus Osteuropa. An der bernischen Stadt- und Universitätsbibliothek erwarb er zwischen 1950 und 1957 das Eidgenössische Diplom als Bibliotheksassistent und konnte sich dort stark auf Volks- und Heimatkunde spezialisieren. Nachher amtete er 11 Jahre als Stadtbibliothekar und Archivar in Burgdorf. Zwischen 1971 und 1980 war Sergius Golowin Berner Grossrat und setzte sich in dieser Funktion vor allem für Umweltpflege und kulturellen Umweltschutz ein. Heute lebt er als freier Schriftsteller und versucht in seinem letzten Buch «Das Reich der Schamanen», die «moderne Neigung zu östlicher Religiosität und zur Grossfamilie zu erklären». Im folgenden nennt Sergius Golowin, was er als Märchenforscher «sagenhaft» findet.

Zum Schluss möchte ich über die Lage in der Schweiz berichten. Ich muss sagen, dass die eine Zeit lang schlecht gewesen ist. Von 1933 bis 1945 war Europa mehr oder weniger ganz in den Händen der Nazis. Es gibt Leute, die sagen "die bösen, bösen Nazis", aber leider muss ich sagen, dass es in jedem Land davon gegeben hat. Auch in Ländern, die nicht von den Deutschen besetzt waren, gab es Leute, die eigentlich das gleiche vertreten haben. In unserem Land gab es von 1926 bis 1973 Vorschriften , die die Stiftung 'Kinder der Landstrasse' durchgesetzt haben. Und die haben Bücher veröffentlicht, die auch in den Schulen verteilt worden sind. In diesen Büchern hat man sich nicht geschämt, wohlverstanden, Nazi-Autoren zu zitieren, und da hat es geheissen, alle Fahrenden seien ein asoziales Gesindel und es sei wichtig, dass diese verschwinden. Und als berühmt-berüchtigte Aktion hat man diesen Fahrenden die Kinder weggenommen. 600 Kinder , so glaubt man, seien davon betroffen gewesen. Diese Kinder wurden bei Sesshaften erzogen. Man sagte ihnen nicht, wer die Eltern

seien, man hat sie quasi adoptiert, oder auch nicht und sie wurden in Anstalten untergebracht. Es muss also ganz schlimm gewesen sein. Wir und verschiedene an diesem Tisch, wie auch z.B. Mariella Mehr haben darüber publiziert in den Zeitungen. Manchmal ist etwas erschienen, das aber nicht viel bewirkte, bis der Schweizerische Beobachter 1972 in jeder Nummer solche Fälle publiziert hat. Das hatte doch eine Welle der Entrüstung in der Schweiz zur Folge und 1973 hat man das abgestellt. Es gibt das also nicht mehr. Aber die Stellung dieser Fahrenden oder deren Nachkommen ist ja nicht gesichert, denn die Vor; schriften in unserem Land sind nicht unbedingt für diese Leute gemacht und jetzt liegt alles in der Luft. Ihr müsst nachher selbst mit den fahrenden Leuten hier dann sprechen, wo sie diese wahnsinnigen Lücken sehen, die man rechtlich ändern könnte. Ihr werdet sehen, das ist das Hausiererpatentwesen, es betrifft ihre fahrenden, selbständigen Gewerbe, damit sie sie ausüben können und das sind vor allem überhaupt die Standplätze, damit sie im Winter ihre Wagen abstellen können, wo man sie nicht gerade wieder wegschickt. Dann kommen weitere Probleme, zum Beispiel das der Kinder, die in die Schule wollen. In vielen Ländern gehen Zigeunerkinder einfach nicht in die Schule. Irgendein Nenner zwischen dieser kleinen Gruppe und der grossen Mehrheit der Sesshaften muss man finden. Es ist schön, dass zumindest seit 1977 im Kanton Bern die Regierung diese kulturelle Minderheit anerkannt hat. Auch gibt es jetzt die eidg. Kommission, von Bundesrat Furgler, die versucht, das Material überhaupt zu ordnen, was unglaublich schwierig ist. Bis 1973 war es beinahe unmöglich, überhaupt über Fahrende zu schreiben, denn dann hiess es immer amtlicherseits, das sei kein fahrendes Volk, sondern asoziales Vagantengesindel.



Neben dem eigentlichen Fest ging das Podiumsgespräch vom Freitagabend tiefer: es zeigte die aktuellen Probleme der Fahrenden in der Schweiz auf. Von rechts: Sergius Golowin, Bern, und die beiden Organisatoren der Gersauer «Fecker-Chilbi», Rainer und Werner Camenzind. (Bilder Josias Clavadetscher)

Zur Frage der noch verbliebenen Anzahl gibt es verschiedene Schätzungen. Trotz der Schwierigkeit, eine Zahl zu nennen, sagt man, es gebe etwa 3000 bis 6000 Leute, die fahrend leben, dazu kommt eine unglaublich viel grössere Zahl, die von Fahrenden abstammen und mit dieser Kultur irgendwie verbunden sind. Jeder von euch kennt sicher solche Leute. Es sind zumTeil solche, die sehr viel wissen, aber so leben wie wir.

Viele Leute beschäftigen sich heute mit der Problematik, fahrende und nicht fahrende. Oben gibt es ein grosses Wohlwollen, unten klappt noch nicht alles. Wie ich zur Schule ging, war Zigeuner noch ein Schimpfwort, heute möchten die Lehrer gern etwas darüber lesen.

Vieles gäbe es noch zu streifen, so z.B. die Konservernmusik, wie Baschi Bangerter sagt. Früher gab es keine Musikautomaten, da mussten immer irgendwelche Fahrenden kommen. Und davon konnten Tausende von Leuten leben in unserem Land.

Die Zigeuner haben vielfach Schwierigkeiten darum, weil sich ihre Kultur viel weniger geändert hat als unsere. Viele leben heute noch so - auch wenn sie Autos haben - als würde diese Republik Gersau noch bestehen.

Auf internationaler Ebene, wo euch Dr. Cibula Auskunft geben kann, ist die Problematik unendlich viel schwieriger. Man darf nicht vergessen, dass nach internationaler, offizieller indischer Schätzung auf der ganzen Welt 13 Millionen Zigeuner leben, die von Indien ein bisschen als Verwandte betrachtet werden. Davon leben allein 4 bis 7 Millionen in den Ostländern. (Nichtassimilierte im Ostblock und Griechenland). Wenn solche Stämme durch Spannungen oder religiöse Verfolgungen im Osten nach dem Westen kommen werden (zum Beispiel in Polen) werden unendlich viel grössere Probleme entstehen. Meiner Auffassung nach kann die Schweiz mit ihren Fahrenden etwas Erfreuliches machen, das beiden Seiten gefällt. Und ich freue mich zu sagen, dass bei euch ein wichtiger Versuch stattfindet, hier in Gersau, nämlich erstens ziegt ihr auch der übrigen Eidgenossenschaft Toleranz gegenüber einer Minderheit, die - obwohl zumTeil schon seit Hunderten von Jahren in diesem Land lebend - als fremde Fözel bezeichnet wird. Und zweitens ist es die Aufnahme eines alten freiheitlichen Brauches, der seit Jahrhunderten bestehen bleiben konnte und zeigt, wie man ohne viel Gequatsche über Freiheit, in alter Zeit freiheitlicher hat leben können als wir das können. Weiter ist es ein Zeichen dafür, wie zwei verschiedene Volksgruppen zusammen geschäften können und miteinander tanzen und es schön haben können. Und am Schluss überwiegen die guten Erfahrungen. Darum glaube ich , dass es sehr wichtig ist, dass dieser Brauch aus der Zeit des freien Gersaus wieder aufgenommen wird.